

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 37 (1943)
Heft: (11): November-Sendung

Artikel: Von der Taufe
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-138314>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

welcher Form. Bezeichnend ist, daß die Zahl der Hilfesuchenden in den letzten drei Wintern sprunghaft stieg, von 50 000 über 150 000 auf 220 000. Daraus ergibt sich der zwingende Schluß, daß es in unserem Lande immer mehr Menschen gibt, die in schwere wirtschaftliche Bedrängnis geraten. Vielleicht am aufschlußreichsten und zugleich am beschämendsten für unsere sozialen Zustände ist die Tatsache, daß nach dem Ergebnis einzelner statistischer Erhebungen schon jetzt beträchtliche Bevölkerungskreise nicht mehr in der Lage sind, die ganzen ihnen zugeteilten Rationen nötigster Lebensmittel zu kaufen. So ist es nicht zu verwundern, daß die sozialen Spannungen in stetem Wachsen begriffen sind und daß der Schatten der sozialen Revolution wieder an der Wand erscheint.

Man braucht kein Prophet zu sein, um besonders auch die in der Zukunft schlummernden Gefahren in sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht vorausszusehen und zu erkennen, daß schwere Kämpfe zwischen Besitz und Arbeit bevorstehen, zumal da wirtschaftliche Krisen mit dem Kriegsende nicht ausbleiben werden. Wir sind damit auf das sehr zentrale Problem des innern Friedens gekommen, der jetzt mit Berufung auf die äußere Gefahr gefordert wird. Zu seiner Sicherung dient auch die Lösung vom Arbeitsfrieden, die jetzt durch das Land geht und auch auf unserer Traktandenliste erscheint. Gewiß meinen es viele mit dieser Lösung ehrlich und sehen darin eine wirkliche Ueberwindung des Klassenkampfes und eine Lösung der ganzen sozialen Frage. Es kann indessen nicht verschwiegen werden, daß, wie betrübliche Vorfälle in jüngster Zeit bewiesen haben, für mächtige Kreise ihrer Befürworter jene Friedenslösung nur ein Mittel zur Beschwichtigung und Zähmung der Arbeiter ist. Wohl ist der Friede ein hohes Gut, über ihm aber steht die Gerechtigkeit. Wenn der Friede nur durch Unterwerfung unter Unrecht zu bewahren ist, ist er geradezu unsittlich, und der Kampf wird dann zur Notwendigkeit.

Es gibt jedoch im sozialen wie im Völkerleben einen dauerhaften Frieden niemals durch Machtpolitik, sondern nur durch Verständigung auf der Grundlage der Gleichberechtigung und der Gerechtigkeit. Wirklicher Friede kann nur eintreten in dem Maße, als an die Stelle des Geldes der Mensch, an die Stelle des Profites die Arbeit und an die Stelle der Ausbeutung der Dienst tritt. Als Kirche haben wir uns dafür einzusetzen, daß unser Staat nicht mehr länger dieser Aufgabe aus dem Wege geht.

Max Wolff.

Von der Taufe.

Wenn ich, durch einen Umstand veranlaßt, der sofort genannt werden soll, ein Wort über die Taufe sagen will, so muß ich mit einem persönlichen Geständnis beginnen.

Ich bin in bezug auf das, was man *Sakramente* nennt, von jeher in einem innern Zwiespalt gewesen.¹⁾ Auf der einen Seite war mir erkenntnis- und gefühlsmäßig klar, daß das Prophetische in Jesus nicht nur über allen Kultus hinausgehe, sondern auch zu ihm im Gegensatz stehe, und daß das Reich Gottes, als *sittliche* Macht (im tiefsten Sinne des Wortes), eigentlich alles Sakramentale aufhebe oder entwerte. Auf der andern Seite aber habe ich nicht nur stets für dieses Sakramentale eine recht ausgesprochene Neigung gehabt, sondern bin auch gerade durch meinen Glauben an das Reich Gottes immer stärker auf die Bedeutung dieses Elementes aufmerksam und von Sehnsucht nach ihm erfüllt worden. Denn das, was der allgemeine Sinn des Sakramentes ist: die geheimnisvolle Verbindung von Materie und Geist, von Sichtbarem und Unsichtbarem, ist ja ein zentrales Element des Reiches Gottes im Sinne des, freilich nicht in den überlieferten Evangelien stehenden Wortes Jesu, der auf die Frage: „Meister, wann ist das Reich Gottes vorhanden?“ antwortet: „Wann das Aeußere ist wie das Innere, das Innere wie das Aeußere“, oder auch im Sinne der berühmten, wenn ich nicht irre von Augustinus stammenden Definition des Sakramentes: „Accedit verbum ad elementum et fit sacramentum“: „Es kommt das Wort zum Element und es wird das Sakrament.“

Freilich bezog sich diese meine Sehnsucht nach dem Sakrament, soweit die kirchlichen Formen desselben in Betracht kamen, lange Zeit weniger auf die Taufe als auf das *Abendmahl*. Früh schon hat die Art, wie Albert Bitzius (ich meine den Sohn) in seinen Predigten das Abendmahl und seine Zukunft immer wieder dargestellt hat, großen Eindruck auf mich gemacht. Daraus ist allmählich jene Sehnsucht nach der Wiederkehr der urchristlichen *Agape* geworden, die nun das Kronjuwel meiner „religiös-sozialen“ Hoffnung auf den Kommunismus Christi und meiner Erwartung desselben bildet. Erst verhältnismäßig spät ist die *Taufe* in diese Sphäre meiner sakramentalen Sehnsucht getreten, und zwar wieder die *urchristliche* Taufe. Und sie ist immer stärker geworden.

Aber in dem Maße, als in mir der Sinn für das Sakrament und das Verlangen darnach sowohl in seiner allgemeinen als auch in seiner speziellen Form erwachte und stark wurde, wuchs auch die Abneigung gegen die heutige Gestalt des Sakramentes besonders in unserer protestantischen Kirche, gegen seine Veräußerlichung und Verkümmern, gegen seine krasse, halb lächerliche, halb lästerliche Unwahrheit. Ich bin darum, nach dem Abendmahl hungernd und dürstend, seit langer Zeit nicht mehr zum Abendmahl gegangen, und habe mich, tief erfüllt von dem, was die Taufe sein könnte und sollte, mit siebzig Jahren entschlossen, keine Kindertaufe mehr zu vollziehen. Alles unter viel innerem Kampf und in Schmerzen.

Weil dem so war und ist, mußte es meine starke Aufmerksamkeit

¹⁾ So etwas betrachtet eine gewisse Sorte von heutigen Theologen als schweren Mangel. Sie selbst kommen als fertiges Produkt aus einer theologischen Fabrik.

erregen, als ich vor einigen Jahren vernahm, daß *Karl Barth*, gerade Karl Barth, im Kolleg das Recht der Kindertaufe verneine. Und nun hat er in einem als Broschüre erscheinenden Vortrag über „die kirchliche Lehre von der Taufe“ seinen Standpunkt ausführlich begründet und damit großes, zum Teil peinliches Aufsehen erregt.

Barth fragt, seinem ganzen theologischen Denken gemäß, in erster Linie, was die *Bibel*, speziell natürlich das Neue Testament, über die Taufe sagte. Er stellt fest, daß dieses als selbstverständlich das bewußte und todesernste Bekenntnis des Täuflings zu Christus voraussetzt, und stützt sich besonders auf das sechste Kapitel des Römerbriefes. (Daß Barth nach meiner Ueberzeugung die Bedeutung dieser Stelle insofern überschätzt, als die Taufe in den Tod Christi, welche nach seiner Auffassung Voraussetzung der Aufnahme in die Auferstehung Christi ist, bei Paulus mehr *Bild* als Sakrament ist und Paulus die Taufe überhaupt nicht für so wichtig hält, wie 1. Kor. 1, 15—17, zeigt, sei nur nebenbei bemerkt — es ändert an Barths Grundthese nichts.) Damit ist natürlich die Taufe von *Kindern* ausgeschlossen. Barth versucht denn auch zu zeigen, daß von einer Kindertaufe im Neuen Testament keine Rede sei.

Dieser Nachweis ist ihm nach meiner Ueberzeugung restlos gelungen. Mir selbst ist dieser Sachverhalt auch längst klar. Er war ja eigentlich immer klar, nur wollte man ihn nicht wahr haben. Wir erfahren aus der Reformationszeit von der ratlosen Verlegenheit der Pfarrer, die sich gegen die Wiedertäufer (oder besser: „Täufer“) wenden sollten, und hilfelehnend zu den Reformatoren flüchteten, die selbst nur *künstlichen* Rat wußten.

Daß im Neuen Testament von einer Kindertaufe nicht die Rede sein kann und auch nicht die Rede ist, sollte kein Ehrlicher leugnen. Selbstverständlich ist das Wort Jesu: „Lasset die Kindlein zu mir kommen“, nicht im Sinne der Taufe gemeint. Aber auch der Umstand, auf den sich die Verteidiger der Kindertaufe von jeher stützen: daß nach dem Bericht der Apostelgeschichte (Kap. 10) das ganze „Haus“ des Kornelius getauft wird, ist von ferne kein brauchbares Argument dafür. Denn es ist aufs äußerste unwahrscheinlich, daß mit dem „Haus“ auch Kinder gemeint seien. „Haus“ bedeutet hier vielmehr mit fast vollkommener Sicherheit „Hausherr, Hausfrau und Gefinde“, höchstens völlig erwachsene Söhne und Töchter inbegriffen. Statt daß der ganze übrige, so offenkundige Sachverhalt durch diese Tatsache umgestürzt würde, muß vielmehr sie selbst in das Licht dieses Sachverhaltes gestellt werden.

Es ist ganz sicher und fest: auf den Bericht und Wortlaut des Neuen Testaments kann sich die Kindertaufe nicht stützen. Man sollte das endlich offen zugeben.

Aber nun könnte man die Kindertaufe dennoch verteidigen, und tut es auch. Man erklärt, daß ein Kind, das in eine christliche Familie hineingeboren werde, damit auch von selber der Verheißung teilhaftig werde, welche auf dieser ruhe. Die Taufe sei ein Ausdruck dieser objek-

tiven Gnade, die nicht Bewußtsein und Bekenntnis des Täuflings voraussetze. Sein fehlender „Glaube“ werde durch den der Eltern und Taufpaten ersetzt. Und später, in der Konfirmation, komme dann ja sein eigenes Bewußtsein und Bekenntnis dazu.

Was ist davon zu halten?

Es müssen in dieser Sache zwei Dinge sorgfältig auseinandergehalten werden: die *Taufe* und die *Darbringung*. Daß die Kinder durch einen besonderen symbolischen Akt Christus dargebracht werden, ist ein berechtigtes Bedürfnis. Es ist auch gerade vom Boden des *Reiches* aus sinnvoll. Ich habe auch selbst erlebt, daß eine solche, von mir geleitete Darbringung von Kindern einen starken Eindruck machen kann. Aber das ist nun eben keine Taufe. Daß aber die Konfirmation hinterher diese Darbringung zur Taufe mache, ist eine potenzierte Fiktion und eine der ärgsten Unwahrheiten, welche auf der protestantischen Kirche lasten. Oder kann es etwas Absurderes geben als die Trennung des Glaubens und Bekennens, die zur Taufe gehören, um fünfzehn oder sechzehn Jahre von der Taufe selbst?

Auch hier gilt es freilich zu unterscheiden. Eine *Darbringung* der Jugend in dem Augenblick, wo sie die Schwelle der Kindheit überschreitet, hat auch einen guten Sinn. Ihn soll die Konfirmation verkörpern, wenn sie etwas *Wahres* sein will. In diesem Sinne ist auch viel Schönes damit verbunden. Aber wenn diese in das Flegelalter eintretenden fünfzehn- oder sechzehnjährigen Buben und Mädchen nun ein Bekenntnis und Gelübde ablegen sollen, das dem Sinn der Taufe des Neuen Testaments auch nur irgendwie entspräche, so entsteht das halb lächerliche, halb lästerliche Schauspiel, zu dem die Konfirmation geworden ist und das jenen Spott Kierkegaards herausfordert, der einen Vater, von welchem sein fünfzehnjähriger Sohn einen Taler haben möchte, antworten läßt: „Was? Einen Taler willst du? Was wolltest du mit einem Taler anfangen? Du bist ja noch nicht trocken hinter den Ohren!“, während er offenbar nichts dagegen hat, daß der gleiche Knabe mit einem feierlichen Bekenntnis und Gelübde sich in den letzten und schwersten Dingen der menschlichen Existenz verpflichtet — etwas, wovor der Vater selbst wohl zurückschreckte.

Daß in dieser ganzen Sache *Wahrheit* werde, ist ein ganz dringlicher Teil der Erneuerung der Sache Christi, der wir entgegengehen.

Nun ist es aber wohl nicht die Meinung von Karl Barth, daß jetzt eine große Aktion für die Beseitigung der Kindertaufe anheben solle. Jedenfalls ist es nicht meine eigene Meinung. Zuerst muß es mit jener Erneuerung der Sache Christi, aus der allein die neue Taufe hervorgehen kann, weiter sein als jetzt. Anders gesagt: Nur aus dem neuen Erwachen des Reiches und seiner Kräfte wird der neue Sinn und die neue Kraft des Sakramentes wie das neue, allgemeine Verständnis dafür hervorgehen. *Jetzt* mit dem Kampf um die Taufe beginnen, hieße das Pferd beim Schwanz aufzäumen.

Aber auf der andern Seite ist das Erwachen der Erkenntnis dessen, was die Taufe sein sollte — und ich nehme das *Abendmahl* dazu! — ein Zeichen dafür, daß das Erwachen für die Wahrheit und den Ernst der Sache Christi *begonnen* hat. Es ist doch kein Zufall, daß der Kampf um die Taufe wie um das Abendmahl in der ganzen Geschichte dieser Sache Christi und besonders im ältesten Protestantismus eine so gewaltige, uns Heutigen fast unbegreifliche Rolle gespielt hat. Hier scheiden sich in der Tat die Wasser. Die Kindertaufe gehört, wie unser Abendmahl, zum „Christentum“, die Taufe der Erwachsenen und die Agape zum Reiche Gottes. An diesem Gegensatz ändern allerlei Mittelformen nichts.

Karl Barth aber steht, wie mir scheint, *zwischen* diesen beiden Formen der Sache Christi. Diese Tatsache charakterisiert auch seine ganze Schrift, über die noch vieles zu sagen wäre.¹⁾ Er ist vom Glauben an das Reich ausgegangen und bis in die Orthodoxie und das ihr entsprechende Kirchentum hineingelangt; seine lebendige Zukunft hängt, glaube ich, davon ab, ob er, nicht ohne wertvolle Frucht aus seiner zweiten Periode, wieder zu voller, starker, revolutionärer Verkündigung des Reiches und *seiner* Gemeinde gelangt. Vielleicht sage ich dazu in Bälde noch ein weiteres Wort. Soweit ich dafür kompetent bin; denn wir haben Karl Barth nicht in seinen Weg hineinzureden.

Auf alle Fälle haben wir in diesem Wiederauftauchen des Problems der Taufe ein bedeutungsvolles Zeichen der ganzen Lage vor uns.

Leonhard Ragaz.

Zwei Tagungen.

Am 6. und 7. November haben in Zürich die Jahresversammlung der Freunde der „Neuen Wege“ und der Religiös-Sozialen Vereinigung stattgefunden. Diese Zusammenlegung geschah, weil im Oktober und November eine ganze Reihe von Veranstaltungen ungefähr die gleichen Kreise in Anspruch nahmen, aus denen sich auch die Teilnehmer der genannten Versammlungen zusammensetzen, und weil die der Freunde der „Neuen Wege“ durch allerlei Umstände lange verhindert worden war.

Im Mittelpunkt der Verhandlungen der *Freunde der „Neuen Wege“* stand, wie sich von selber ergab, die Tatsache, daß immer noch auf den „Neuen Wegen“ jene Unterdrückung lastet, welche praktisch einem Verbot gleichkommt. Einmütig sprach sich die Versammlung dafür aus, daß dieser Zustand geändert werde. Denn

¹⁾ Es scheint mir zum Beispiel, daß man die *Wiedertaufe* nicht so unbedingt abweisen dürfte, wie Barth es tut. Wenn Einer nun einmal tief empfindet, daß er keine rechte Taufe empfangen habe und sich ebenso tief nach einer solchen sehnt, warum sollte er davon absehen und warum sollte sie ihm verweigert werden?